Dresdner Nachrichten 23. Nov. 1936

Briefkasten

Schaute?

*** Nichte Käthe. (20 Pf.) „Unlängst erschien in den Dresdner Nachrichten eine kleine Episode aus dem Weltkrieg. Ein Leutnant hatte ein behagliches Quartier inne, um das er oft beneidet wurde. Eines Tages erschien sein Oberst, um den Leutnant aus seiner Klause zu entfernen. Dieser erklärte unter anderem, ich bin ein Schaute, gespannt bin ich, welcher Schaute der Nächste sein wird, der in mein Quartier zieht. Worauf der Oberst sich schleunigst entfernte. Bitte, was ist ein Schaute?" — Das ist gar nicht leicht zu sagen! Was er sich unter einem „Schaute" vorstellen soll, das weiß der Onkel so ungefähr: einen Menschen, der sich seiner Hilflosigkeit halb und halb bewußt ist. „Ich kann nichts dagegen machen, daß ich hier raus muß", dachte der Leutnant, „aber der nach mir wird eines Tages ebenso hilflos heraus müssen!" Aber welchen sprachlichen Zusammenhang das Wort hat . . . da ist's wüste und leer! Zu vermuten steht allerdings, daß das Wort in dieser Bedeutung aus dem „Jiddischen" in unsere Bulgärsprache gekommen ist; im klassischen Schriftdeutsch ist's jedenfalls nicht belegt. Im „Jiddischen" bezeichnet es einen „Narren". Der in den arabischen Romanen Karl Mays vorkommende „Schut" ist ein böser Räuber. Sein Name stammt aus dem Persischen. Dort bedeutet er „gelb". Der Träger gelber Gesichtsfarbe gilt als verächtlich.

Der Wohnungsschlüssel

*** Nichte A. M. (1 Mk.) „1. Ist der Hauswirt berechtigt, vom Mieter einen Schlüssel zur Wohnungstür zu jederzeitigem Betreten der Wohnung für sich zu behalten? 2. Ist der Mieter, falls er längere Zeit verreist, verpflichtet, den Wohnungsschlüssel für die Zeit der Abwesenheit dem Wirt auszuhändigen?" — 1. Nein! Die Schlüssel zur Wohnungstür sollen alle in der Hand des Mieters sein. Ein Recht des Hausbesitzers, die Wohnung jederzeit zu betreten, besteht nicht. 2. Auch bei längerer Abwesenheit besteht für den Mieter keine Verpflichtung, dem Hauseigentümer den Wohnungsschlüssel zu überlassen oder auch nur ihm das Betreten der Wohnung zu gestatten. Aber... aber... jeder Mieter wird bei längerer Abwesenheit guttun, seinen Wohnungsschlüssel dem Hauseigentümer zu hinterlassen oder ihn unter Bekanntgabe an den Hauseigentümer an einer leicht und schnell erreichbaren Stelle niederzulegen; denn es könnte in der Wohnung (denken wir an Wasserrohrbruch!) ein Schaden entstehen, dessen Folgen für Hauseigentümer und Mieter große Lasten bedeuten können, wenn es nicht möglich sein sollte, schnell in die Wohnung hineinzukommen.

Der Kranke und die Krankengeschichte

*** Treue Leserin. (50 Pf.) „Vor kurzem las ich einen Artikel in der Zeitung, der mich nicht zur Ruhe kommen läßt, und doch mal einer Erwähnung bedarf. Er war überschrieben: „Muß der Kranke seine eigene Krankengeschichte erfahren?" Nach unserem Begriff: „Ja." Was sagst Du dazu? Wenn ein Patient zum Arzt geht, dann will er wissen, wie es um ihn steht. Er hat ein Recht darauf, daß ihm seine Fragen wahrheitsgetreu beantwortet werden; er will die richtige Diagnose hören, auch die Höhe des Blutdruckes usw. Die Untersuchung und die Fragen werden bezahlt, man darf doch sonst im Leben auch niemand belügen. Was hat der Patient davon, wenn die Diagnose in dem Aerztebuch steht, und er selbst nichts Näheres erfährt. Wir finden, das ist viel aufregender, als wenn man dem Patienten sagt, wie es um ihn steht, und er sich danach richten kann. Was sagst Du oder andere dazu?" — Es muß unbedingt dem Arzte überlassen bleiben, inwieweit er seinem Patienten in allen Einzelheiten sagen kann und darf, wie er seine Krankheit und ihren möglichen Verlauf beurteilt. Der Arzt versucht mit äußerster Gewissenhaftigkeit nicht nur nach seinem Urteil über den körperlichen Befund, sondern auch über die seelische Veranlagung seines Patienten sich klarzumachen, wieweit sein Patient von der restlosen Kenntnis der Art seiner Erkrankung Nutzen oder Schaden haben kann. Was besonders den augenblicklich bei den Leidenden geradezu „Mode" gewordenen „Blutdruck" angeht, so sei gesagt, daß schon Menschen mit höchstem Blutdruck 80 Jahre alt geworden sind... Der Arzt allein kann beurteilen, ob dieser hohe Blutdruck eine Gefahr ist und ob eine Mitteilung über seine Höhe nicht beim Kranken mehr Schaden anrichtet, als die Krankheit selbst.

Tätowierung

*** Neffe Linus. Du fragtest nach der Herstellung von Tätowierungen. Dabei wurde in der Dir gegebenen Antwort gesagt, daß in Europa, wo also die Tätowierung nicht einen Sippenzusammenhang anzeigt oder gar eine mit religiösen Vorstellungen verbundene Weihe, wie bei farbigen Völkern südlicher Zonen, merkwürdigerweise viele Gewohnheitsverbrecher Tätowierungen trügen. Damit war natürlich nicht gesagt, daß jeder Tätowierte ein Gewohnheitsverbrecher sei. Aber einige Leser des Briefkastens haben das doch so aufgefaßt, und es freut den Onkel, daß einer von ihnen einen sehr interessanten Aufsatz über diesen Brauch einschickt. Daraus geht hervor, daß zu Zeiten die Neigung, sich tätowieren zu lassen, sogar in sehr hohe Kreise hinaufreichte. Es wird darin berichtet, daß in London ein Mann namens Macdonald, der 1929 starb, den englischen König Eduard VII., den Zarewitsch Nikolaus, den Sultan von Johore und unzählige Damen und Herren der Gesellschaft tätowiert habe. Dieses englische Vorbild wirkte natürlich in erster Linie auf die deutschen Hafenstädte, und der Verfasser des Aufsatzes berichtet davon, daß es heute noch in Hamburg und Bremen je einen richtigen „Tätowiersalon" gäbe. Richtig ist, daß das Tätowieren, oder besser, das Sich-tätowieren-lassen, ein Brauch ist, der vorwiegend in gewissen Berufskreisen seine Freunde hat. Seeleute, Fleischer, Zimmerleute und Maurer (namentlich soweit sie den früheren eigenartigen Gehilfenverbänden angehörten) sichern sich oft eine bleibende Erinnerung an diese Zeit durch eine Tätowierung; darum haben die Tätowierten recht, die sich durch die Antwort im Briefkasten beschwert fühlen, daß sie mit Gewohnheitsverbrechern in einem Atem genannt sind. Ja, der Verfasser des Artikels bezieht sich sogar darauf, daß der angesehene Volkskundler Adolf Spamer in der Tätowierung einen „Ausdruck der Volkskunst" erblicke. Zuweilen sieht man ja auch Tätowierte, die um den Goldfinger einen blauen Ring unter der Haut tragen . . . solche „bodenständige" Festnagelung des Verlobungsringes war mal in Amerika „große Mode" . . . ja, aber . . . was geschieht bei einer Scheidung?

Also doch nicht ... leere Pillchen

*** Neffe Erich Landwirt. Es gibt also doch keine Verwendung mehr für die leeren Arznei-Pillchen, die sich bei Dir angesammelt haben, die Du irgendwie noch einem nützlichen Zweck zuführen wolltest. Es wurde Dir gesagt, daß die Aeußere Mission dafür Verwendung habe. Nun teilt aber die evangelisch-lutherische Mission der Arbeitsgemeinschaft für Schadenverhütung, Gau Sachsen, mit, daß sie früher solche gebrauchte Arzneiflaschen gesammelt hat und auch gelegentlich Aufrufe dazu erließ. Diese Fläschchen wurden sterilisiert und auf die afrikanischen Missionsfelder geschickt. Bei den Eingeborenen wurden sie gern angenommen und fanden Verwendung. Heute aber sammelt die Aeußere Mission sie nicht mehr und hat auch keine Verwendung mehr dafür. Wie Dir schon gesagt wurde, ist den Apotheken und Drogenhandlungen die Zurücknahme solcher Arzneiflaschen untersagt, und es gibt also keinerlei Verwendung mehr dafür.

Reime!

*** Neffe Alfred. Deine Frage nach dem Gedicht mit den Abteilreimen hat gute Freunde auf den Plan gerufen. Einer schreibt: Der frühere Professor Dr. Friedrich Polle vom Bibthumschen Gymnasium hat seiner Zeit, wenn ich mich recht erinnere, ein Liederbuch herausgegeben, „Pan" genannt, in dem außer anderen schnurrigen Reimen auch folgende zu lesen waren:

Viele Jahr in Konstantin — opel ich gewesen bin,
wo ich oft mit den Janitsch — aren lag auf einer Pritsch.
Als ich einst in einem Har — em hineingetreten war,
schlug so ein verfluchter Eu — nuche mir den Hut entzwei.
Als er mich so grob insul — tiert, ging ich gleich zum Konsul,
der gerad mit zwei Kaukal — tern bei dem Frühstück saß.
Der Herr Konsul war sehr hu — man, und kam gleich auf mich zu,
drückte mir die Hand und trak — tierte mich mit Kognak,
ließ mich setzen und delek — tierte mich mit Schnepfendreck.

Ob das schöne Lied noch weiterging und ob die vorstehenden Reime dem ursprünglichen Wortlaut entsprechen, weiß ich nicht mehr. Es ist wohl 50 Jahre her, seit ich das schöne Lied kennenlernte, und ich schreibe es aus dem Gedächtnis nieder. — Na, was sagst Du nun! Nun fehlt bloß noch der Reim auf Lauch-städt.

Wofür?

*** Zwei alte Akademiker. (1 Mk.) „Wir sind zwei alte Juristen, haben natürlich einst (sehr einst!) einmal ein humanistisches Gymnasium besucht und freilich gewiß manches Jahr nicht an Einzelheiten dessen gedacht, womit damals unser Denkvermögen geschult wurde. Nun saßen wir dieser Tage wieder mal beisammen, und, wie das so ist . . . im Alter werden alte Erlebnisse lebendig, und damit auch Fragen, die damals vielleicht noch „unterbewußt" in uns auftauchten, oder eben vielleicht nicht aus dem Unterbewußtsein „auftauchten". Wie kommt es, daß die Wissenschaft von der alten römischen und griechischen Literatur weiß, daß manche Schriftsteller viel mehr Bücher geschrieben haben, als wir kennen, ja, daß einzelne Worte und Stellen aus solchen verlorengegangenen Büchern bekannt sind? Gab es bei den Alten so etwas wie eine Literaturgeschichte?" — Das gab es in unserem Sinne nicht. Aber späte byzantinische Grammatiker legten sprachkundliche oder besser wortkundliche Wörterbücher an, zu denen sie die verschiedenartigsten antiken Quellen benützten. Diese hat man in verschiedener Fassung aufgefunden und das erste schon in der Renaissancezeit herausgegeben. Man nannte ein solches Wörterbuch ein Etymologicum. Es werden darin grammatikalische, lexikalische und sachliche Notizen gefunden, die auf solche verlorene Schriften und Schriftsteller hinweisen.

Facial

*** Nichte Bertha. (75 Pf.) „In einem medizinischen Buch las ich das Wort „facial". Was bedeutet das?" — Das Wort ist von dem lateinischen Wort facies, das Gesicht, hergeleitet. Es bedeutet „was sich auf das Gesicht" bezieht . . . nicht die Sehkraft, sondern das Antlitz. Man spricht zum Beispiel von einer „Facialislähmung", einer Lähmung des Gesichtsnervs, die zuweilen eine Gesichtshälfte unbeweglich macht.

-igung

*** Müller aus Europa. „Du schriebst: Die Feinheiten des Gefühls für sprachliche Ordnung ist überall im Wachsen! Ich lese manchmal, daß jemand eine „Belob-igung" bekam. Könnte man diesen wundervollen sprachlichen Schwung nicht auf ähnliche Ausdrücke ausdehnen? Ich denke dabei an: Belohn-igung, Belehn-igung, Bekehr-igung, Befrei-igung, Beleb-igung, Bevorzug-igung, Belehr-igung, Beförder-igung, Bemäntel-igung, Beeinfluß-igung, Beschreib-igung, Beleucht-igung, Bewässer-igung, Betreu-igung, Belicht-igung, Bemal-igung, Belieser-igung, Bepflanz-igung, Darbiet-igung, Dicht-igung, Einverleib-igung, Ehr-igung, Erfahr-igung, Expreß-igung, Verlob-igung, Verhöhn-igung . . ." — Halt ein, wilder Knabe!!! Dein Fleiß ist so überwältigend, wie Deine sprachliche Treffsicherheit! Muß denn aus „Lob" durchaus ein „ung" dran, weil man doch nicht sagen kann (huch nein!), einer sei „gelobt" worden. Und „Belobung" kann man auch nicht sagen, das klingt so muffig! Also ... der Mann mußte eine „Belobigung" bekommen. Du aber bekommst vom Onkel eine schöne „Begrüßigung", weil Du dafür gesorgt hast, daß der Onkel nie wieder das gräßliche Wort gedankenlos hinschreibt, sondern von nun an immer schlicht und einfach „Lob" sagen wird.

Die Kriegerwitwe

*** Ohne Namen. (50 Pf.) „Besteht die Möglichkeit, daß eine Kriegerwitwe, die in der nachfolgenden Ehe nicht zehn Jahre verheiratet war, Anspruch auf ihre frühere Witwenrente hat?" — Nein. Wurde ihre zweite Ehe nach dem Krieg innerhalb von zehn Jahren durch den Tod des zweiten Ehemannes gelöst, so kann sie eine „Witwenbeihilfe" bekommen, die nicht ganz so hoch ist, wie ihre frühere Witwenrente. Wurde aber die zweite Ehe geschieden, so hat sie keinerlei Versorgungsanspruch.

Wer hat's erfunden?

*** Neffe im Hause. Du fragtest vor einiger Zeit nach dem Erfinder der Gewinnung des Stickstoffes aus der Luft. Es wurden die Norweger Birkeland und Eyde genannt. Sie haben eine Vereinigung von Stickstoff und Sauerstoff durch hohe Erhitzung der Luft im Hochspannungsbogen ausgearbeitet. Dieses „Luftsalpeterverfahren" ist jedoch an die Billigkeit elektrischer Energie gebunden, wie sie die großen norwegischen Wasserfälle beschaffen. Weiter wurde Dir das Kalkstickstoffverfahren von Adolf Frank und Nicodem Caro genannt. Die Notwendigkeit, stickstoffhaltige Düngemittel industriell herzustellen, war deshalb notwendig, weil die Einfuhr von ausländischem Salpeter in Deutschland 1913 rund 775 000 Tonnen betrug. Das war mehr als die Hälfte des gesamten deutschen Stickstoffbedarfes und erforderte eine Ausgabe von rund 171 Millionen Mark. Heute versorgt die deutsche Industrie die Landwirtschaft mit Stickstoffdüngemitteln. Der weitaus größte Teil dieser Stickstoffverbindungen wird heute in den Werken der J. G. Farbenindustrie AG und den Leunawerken nach dem „katalytischen Ammoniakverfahren von Haber-Bosch" gewonnen. Haber und Nernst, hervorragende chemische Theoretiker, haben nach jahrelangen Vorarbeiten die Grundlagen dafür geschaffen, und Bosch und seine Mitarbeiter haben die Möglichkeit der technisch-industriellen Herstellung in zähen Bemühungen erdacht. Man kann also, wie bei vielen wirklich großen „Erfindungen" technischer Art, gar nicht von einem „Erfinder" reden; es haben an dieser Leistung ganze Geschlechter von Wissenschaftlern und Werktätigen, nacheinander und zusammen, gewirkt, um das große Ergebnis zu ermöglichen.

Das Testament

*** Nichte Hanna. (12 Pf.) „Bezugnehmend auf die dem Neffen .....er gegebene Antwort, frage ich an, ob das Testament uneröffnet auf das Gericht gegeben werden muß, oder ob z. B. die Kinder der Verstorbenen erst Einsicht nehmen können." — „Er"öffnet wird das Testament vom Gerichte den Erben. Du meinst, ob ein im geschlossenen Umschlag vorliegendes Testament „ge"öffnet werden darf. Das Gesetz sagt darüber nichts, aber es würde dem Sinn der gerichtlichen Behandlung des Testaments widersprechen, wenn man es öffnen wollte.

Kunstseide waschen

*** Altardecke. (25 Pf.) „Wie wäscht man eine aus Kunstseidengarn gefertigte Häkelarbeit?" — In lindem Seifen- oder Seifenflockenwasser. Auf keinen Fall kochen! Nicht reiben. Gut nachspülen! Zum Trocknen nicht aufhängen, sondern auf ein trockenes, natürlich sauberes Tuch legen!

Der Frack bei der Trauung

*** Ohne Namen. (24 Pf.) „Trägt man im Ausland Cut oder Frack zur kirchlichen Trauung? Wie ist es besonders in England, da der Engländer doch nie einen Gesellschaftsanzug am Tage trägt?" — Deine Frage ist „allgemein" nicht zu beantworten. Das, wonach Du mit dem unbestimmten Wörtchen „man" fragst, ist ja keineswegs das ganze Volk. Die obere Gesellschaftsschicht, in der der „gute Ton" unumstößliche Gesetze gibt, behandelt den Trauanzug des Bräutigams keineswegs einheitlich. In England wird keiner dieser Schicht anders als in Cut oder in Uniform zum Altar gehen, in allen Ländern spanisch-portugiesischer Zunge gilt der Frack als unerläßlich. Aber „man" ist ja nicht das ganze Volk. Für uns in Deutschland ist der Frack nicht lediglich ein Gesellschaftskleid, sondern ein Festkleid. Daß das „man" auch in anderen Ländern keineswegs einseitige Geltung hat, beweist schon die Erhaltung und Wiederbelebung köstlicher besonderer Kleidung aus dem Gebiete der Volkstracht gerade bei Hochzeiten.

Federstickerei

*** Nichte B. in L. (35 Pf.) „Jemand hat hier erzählt, daß es auch Federstickerei gibt. Ist das wahr? Wir haben noch nichts Derartiges gesehen." — Nun ... wenn Ihr damals schon Interesse dafür gehabt hättet, so hättet Ihr vor etwa zehn Jahren Gelegenheit gehabt, so etwas sogar auf den Straßen der Großstadt zu sehen. Damals waren für Damen ganz anliegende Kappen Mode, die über und über mit Federn, meist dunklen grünschillernden Hühnerhalsfedern, besetzt waren. Aber das ist so gut wie nichts. Federstickereien, überwiegend in leuchtendem Rot gehalten, schufen mexikanische Tolteken und südamerikanische Indianerstämme in ihren alten versunkenen Kulturzeiten aus Tausenden farbiger Federn Helme, Mäntel und andere Prunkstücke für ihre Fürsten. Und wenn Du mal nach Moritzburg fährst, so kannst Du dort im Schloß ein ganzes „Federzimmer" bewundern; hast Du das noch nicht gewußt? Nun ... aber hin!

Der Schornsteinfeger

*** Nichte Alma. (34 Pf.) „Ich weiß, Du hast schon einmal im Briefkasten erklärt, warum der Schornsteinfeger, der „Schwarze", als Glücksbringer gilt. Aber als wir wieder einmal zu einer frohen Geburtstagsfeier beisammen saßen... lauter treue Nachrichten-Leserinnen ..., da konnte sich keine von uns mehr daran erinnern, welche Deutung Du diesem Glauben gegeben hattest. Würdest Du es wohl noch einmal sagen?" — Zuerst freut sich der Onkel darüber, daß Du in Deiner Frage nicht das Wort „Aberglauben" gebrauchst. Das, was man so überheblich „Aberglauben" nennt, ist nämlich in sehr vielen Fällen etwas ganz anderes: ein Rest uralter Glaubensbindung unserer germanischen Ahnen! So wohl auch der „Schwarze"! In manchen ländlichen Gegenden Deutschlands hat sich noch bis in unsere Zeit der Brauch erhalten, daß am Hohneujahrstage, dem 6. Januar, dem letzten der zwölf „geweihten" Nächte, in denen die Sonne gleichsam stillsteht zwischen ihrem Abstieg und Wiederaufstieg, die Burschen des Dorfes sich mit Ruß und Asche bestreuen und mit Scherz und Lachen gleichsam Abschied feiern von diesem dunklen Teile des Jahres. Wen diese Rußburschen berührten, der nahm besonders lebhaft an dieser Freude teil. So deutet man nach neuen volkskundlichen Einsichten den „Schwarzen", den „Feuerrüpel", als Glücksboten.

* * *

Heiratssehnsuchtsecke

In dieser Heiratssehnsuchtsecke will Onkel Schnäbele nur die Wünsche seiner Nichten und Neffen zum Ausdruck bringen. Dagegen kann er es nicht übernehmen, die hierauf eingehenden Briefe an diese weiterzuleiten. Wer mit den Heiratslustigen in Briefwechsel zu treten wünscht, wird gebeten, sich des Anzeigenteils unseres Blattes zu bedienen.

Neffe Willi (1,50 Mk.), 30, Kaufmann, sympathische Erscheinung, mit gediegener Weltanschauung, natur-, musik- und sportliebend, wünscht deutsches Mädel oder deutsche Frau von angenehmem Aeußeren, warmherzig, mit verträglichem Wesen und etwas Vermögen. — Nichte Sportsmädel, 28, blond, groß, alleinstehend, Nichte Hellblond, 30, groß, häuslich, naturliebend, Nichte Dickchen, 34, dunkelblond, lebensbejahend, alleinstehend, Nichte Hierlich, 34, dunkel, kinderlieb, mit eigenem, kleinem Heim (2 Mk.), suchen ernsthafteres, gebildete Neffen. — Neffe Landwirt (1 Mk.), 35, tüchtiger, fleißiger Bauernsohn, mit 25 000 Mk. und allem anderem Nötigen, sehnt sich nach tüchtiger Bauerntochter mit Vermögen, um größeres Gut zu pachten oder zu kaufen. Einheirat oder junge Witwe ohne Anhang angenehm. — Neffe Glückauf (30 Pf.), 43, Reichsangestellter, dunkel, grundsolid und unbedingt treu, wünscht liebevolle Frau. — Nichte Elfriede (1 Mk.), 30, groß, schlank, angenehm und jünger aussehend, wirtschaftlich, musikliebend, vielseitig, mit guter Wäscheaussteuer und einigen Mille, um behagliches Heim zu gründen, sucht gebildeten Lebensgefährten bis 43. — Nichte Landmädel (1,24 Mk.), 25, groß, schlank, mit tadelloser Vergangenheit, wirtschaftlich, mit Sinn für alles Schöne, mit schöner Ausstattung, bekommt später Vermögen, und wünscht netten Landwirt oder Beamten. — Neffe Baldur (1 Mk.), 35, groß, schlank, temperamentvoll, natur-, kunst- und sportliebend, in Vertrauensstellung, wünscht Mädchen, ebenfalls groß, schlank, von gutem Charakter und sonnigem Wesen. — Nichte „Hübsches Mädel" (50 Pf.) sucht, ohne eine Lobeshymne auf sich selbst anzustimmen, anständigen Gatten. Er soll nicht unter 30 sein und beweisen können, daß er den Kampf ums Leben meistert. Ein gutes Heim richtet die Nichte selbst ein. — Nichte Einsam XX (50 Pf.), 32, sehnt sich nach gemütlichem Heim; sie ist gesund, ohne Anhang, mehr häuslich als vergnügungssüchtig, und möchte für liebevollen Gatten sorgen. — Nichte Lustig (50 Pf.), 19, groß, schlank, hübsch, musik- und naturliebend, wünscht aufrichtigen, gebildeten Neffen, Beamten, Ingenieur oder Angestellten. — Nichte Christrose (30 Pf.), möchte einen guten Weihnachtsmann. Sie ist 36, herzensgut, gemütvoll, tüchtig in Küche und Haus, nicht unbemittelt, und wünscht Lebenskameraden, der die Natur liebt und liebe Hausfrau besitzen möchte, am liebsten Beamten. — Nichte Frohsinn (40 Pf.), 35, möchte gebildetem, naturliebendem Menschen treue Weggenossin sein. Sie ist von angenehmem Aeußerem, tüchtige Hausfrau, vielseitig und spielt Klavier. Sie ist nicht unbemittelt und hat etwas Vermögen zu erwarten. Einem oder auch mehreren Kindern würde sie gern die Mutter ersetzen. — Nichte Lebensfroh (50 Pf.), 20, groß, schlank, dunkelblond, hübsch, musik- und naturliebend, wünscht aufrichtigen, gebildeten Beamten, Ingenieur oder Angestellten. — Neffe Paul-Martin (50 Pf.), 27, blond, Kaufmann, vielleicht mit Vermögen bei Einheirat, sucht hübsche Nichte. Er ist Autofahrer, Schwimmer, Musikfreund und hat große Reisen unternommen. — Nichte Löhnitzperle (60 Pf.), blond, schlank, sehr sparsam und wirtschaftlich, geistig rege, natur- und kunstliebend, möchte gern an der Seite eines edlen, gebildeten Mannes von 40 bis 50 ein neues Glück aufbauen. Sie bietet Einheirat in kleines Landhaus in der Löhnitz.

Sprechstunden des Briefkastenonkels:
Vormittags (außer an Sonn- und Feiertagen) täglich von 11 bis ½1 Uhr; nachmittags nur Montags und Mittwochs von 5 bis 6 Uhr. — Schriftlich können Anfragen nur beantwortet werden, wenn Rückporto beigefügt ist.

*

Bei den im Briefkasten erteilten Antworten quittieren wir über die den Anfragen beigefügten Beiträge. Diese fließen ungekürzt dem Gemeinnützigen Verein zur Unterstützung bedürftiger Ferienkinder zu. Wir würden es begrüßen, wenn sich alle Einsender, die sich um Auskunft oder Rat an den Briefkasten wenden, erinnerten, wie sehr ein kleines Opfer für eine gute Sache erwünscht ist.